

HANSER



Leseprobe

Hans von Storch, Werner Krauß

Die Klimafalle

Die gefährliche Nähe von Politik und Klimaforschung

ISBN (Buch): 978-3-446-43507-0

ISBN (E-Book): 978-3-446-43555-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-43507-0>

sowie im Buchhandel.

1. Die Klimafalle

Der Klimawandel hat eine erstaunliche Karriere hingelegt. Als er 1992 auf dem Weltgipfel zu Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro von den Vereinten Nationen auf die Agenda der Weltpolitik gesetzt wurde, war das Thema noch ziemlich neu. Im Sommer 2012, auf dem Nachfolgegipfel Rio +20, herrschte allseits Katzenjammer. Nach der beispiellosen Erfolgsgeschichte des Klimawandels als Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit und Sorge sind die Klimapolitik und mit ihr die Klimadebatte in eine Sackgasse geraten. Trotz des Kyoto-Vertrags und anderer Abkommen, der allseits beschworenen Energiewende und laufend stattfindender Klimagipfel stellen sich keine nennenswerten Erfolge ein. Im Gegenteil: Die Kurve der weltweiten Emission von Treibhausgasen zeigt steil nach oben.

Zwar ist das Klima ein globales Thema, doch ist es nicht gelungen, ein gemeinsames Handeln der Menschheit herzustellen. Vielmehr ist der zerbrechliche blaue Planet nach wie vor gespalten in einen reichen Norden und einen armen Süden, in entwickelte Länder und in Schwellenländer, in widerstrebende nationale Interessen. Und selbst in einer Nation wie Deutschland gelingt es kaum, effektiv zu einer wirksamen globalen Klimapolitik beizutragen.

Zusammen mit der Klimapolitik sind die Klimawissenschaften in eine Glaubwürdigkeitskrise geraten. Die vielfach beschworene Begrenzung des Temperaturanstiegs auf 2 Grad ist wissenschaftlich umstritten und politisch praktisch unmöglich. Die Debatte wird zusätzlich durch den öffentlichen Streit zwischen Warnern und Skeptikern gelähmt.

Während die Warner die menschengemachte Klimakatastrophe geradezu inflationär in grellen Farben als Schreckensszenario an die Wand malen, tendiert die andere Seite dazu, den Einfluss des Menschen auf den Klimawandel in Frage zu stellen. Die Klimawissenschaften, die den Klimawandel überhaupt erst thematisiert und in die Welt gebracht haben, haben sich zu oft mit der Politik gemein gemacht und sind nicht immer gut damit gefahren. Sie werden heute zerrieben vom Spiel der Interessen, vom Kampf um Glaubwürdigkeit und der Notwendigkeit, dennoch gesellschaftsrelevantes und handlungsleitendes Klimawissen zu produzieren. Kurz: Die Klimadebatte ist festgefahren, die Glaubwürdigkeit der Klimawissenschaften ist in Zweifel gezogen, und die Handlungsfähigkeit der Politik in Sachen Klima ist gering. Wir sitzen in der Klimafalle.

Dieses Buch handelt davon, wie die Klimawissenschaften in diese Falle geraten sind und welche Möglichkeiten es gibt, ihr wieder zu enttrinnen, um produktives Klimahandeln zu ermöglichen. Es sind nicht allein die unfähige Politik, die Übertreibungen von Medien und Klimaschützern oder die destruktive Kraft von Skeptikern, die für das vorläufige Scheitern der Klimapolitik verantwortlich sind. Vielmehr haben wir das Problem in seiner ganzen Dimension noch gar nicht vollständig verstanden. Wo genau gehört der Klimawandel eigentlich hin, wo ist sein Platz in der Welt, in der Gesellschaft, im Alltag?

Es ist nötig, bis an den Anfang der gegenwärtigen Debatte um den menschengemachten Klimawandel, bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, zurückzugehen. Der Klimawandel ist, wie unser Rückblick zeigen wird, von Anfang an immer auch in kulturellen Begriffen verhandelt worden, auch wenn dies von den Vertretern eines rein naturwissenschaftlichen Verständnisses von Klima häufig ignoriert wird. Noch immer versuchen wir mit einem Verständnis von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft, das aus dem 19. Jahrhundert stammt, ein Problem des 21. Jahrhunderts zu bewäl-

tigen. So, als ob es doch möglich wäre, Natur von Kultur, Wissenschaft von Gesellschaft und Erkenntnis von Praxis rigoros zu trennen.

Die Wege aus der Klimafalle führen über ein neues Verständnis des Klimawandels, das nicht apokalyptisch ist, sondern ihn als eine Herausforderung begreift, die Welt, die wir bewohnen, neu zu konzipieren. Dieses Buch ist das Resultat eines fortlaufenden Dialogs zwischen einem Klimaforscher und einem Ethnologen über wesentliche Etappen der Klimadebatte, an denen sie selbst beteiligt waren oder die sie als interessierte Beobachter verfolgt haben. Das Ziel ist eine Darstellung des Klimawandels als ein Thema, das nicht als drohendes Menetekel über uns schwebt, sondern seinen angemessenen Platz in unseren Gesellschaften findet.

Der Weg aus der Klimafalle wird nicht durch eine einzelne entscheidende wissenschaftliche Erkenntnis geliefert werden, sondern er führt über die Anerkennung der gesellschaftlichen und damit auch kulturellen Dimension des Klimas. Der Klimawandel verändert unser Verständnis der Welt, die wir bewohnen und in der das Klima nun nicht mehr wie bisher vor allem regional von Bedeutung ist, sondern zu einer globalen Herausforderung geworden ist. Er verändert unser Verständnis von der Rolle der Wissenschaft und die Wissenschaft selbst. Er bringt neue Formen von Versammlungen hervor und vielleicht erstmals ein Gefühl dafür, was es heißt, nicht nur Bewohner einer Nation, sondern des Planeten Erde und Teil einer Menschheit zu sein, deren Zahl mehr als sieben Milliarden beträgt.

Unser Ziel ist es, diesen vielfältigen Dimensionen Rechnung zu tragen und so der Art und Weise, wie wir den Klimawandel denken und über ihn reden, mehr Realismus zu verleihen. Dazu möchte unser Buch beitragen.

Der Stamm der Klimaforscher

Wie ist dieses Buch zustande gekommen? Sein Entstehen ist zugleich sein Programm. Es ist das Resultat einer Zusammenarbeit zweier Wissenschaftler aus Lagern, die normalerweise ein großer Graben trennt – einer ist Klimaforscher, also Naturwissenschaftler, und der andere Ethnologe, also Kulturwissenschaftler.

Wir trafen uns zu Anfang des neuen Jahrtausends, zu einem Zeitpunkt, als der spektakuläre Aufstieg des Klimawandels auf der politischen Agenda und in der öffentlichen Wahrnehmung unübersehbar war. Uns führte der Verdacht zusammen, dass in der aufkeimenden Klimadebatte etwas nicht in Ordnung ist. Stand wirklich die Klima-Apokalypse vor der Tür, wie man in den Medien lesen konnte? Oder übertrieben diese in der Darstellung der Resultate aus der Klimaforschung? Oder waren es die Wissenschaftler selbst, die eine alarmistische Lesart nahelegten?

Der Klimaforscher hatte die Vermutung, dass auch die Klimawissenschaft einen „kulturellen Rucksack“ mit sich herumschleppt, der die Interpretation der Daten beeinflusst. Der Ethnologe wiederum fühlte sich angesichts der medialen Auftritte mancher Klimaforscher und der Rolle, die ihnen bereitwillig eingeräumt wurde, an Wettermacher und Schamanen in fremden Kulturen erinnert.

Wir kamen miteinander ins Geschäft: Der Ethnologe zeigte Interesse, den „Stamm der Klimaforscher“ so zu erforschen, als ob es sich hier um eine Ethnie im fernen Amazonas oder in Afrika handeln würde. Der Klimaforscher wiederum stellte sich und sein Institut bereitwillig zur Verfügung. Daraus entwickelte sich eine Zusammenarbeit über viele Jahre hinweg, deren gemeinsames Ziel es war, den Klimawandel als ein gleichzeitig natürliches und kulturelles, politisches und ökonomisches, gesellschaftliches und wissenschaftliches Problem zu verstehen.

Kurzum, wir waren uns von Anfang an darin einig, dass Neuland betreten werden muss. Vor zehn Jahren hieß das unter anderem noch, die Kultur- und Sozialwissenschaften in den Klimawissenschaften, wo sie bis dahin allenfalls ein Schattendasein geführt hatten, überhaupt erst einmal salonfähig zu machen. Gleichzeitig ging es auch darum, das Klima als ein Thema für die Sozialwissenschaften zu entdecken und in eine Debatte einzugreifen, zu der sie damals noch erstaunlich wenig zu sagen hatten. Aus diesen Aufgaben heraus entwickelte sich zwischen uns ein fortlaufender Dialog über die Rolle und die Bedeutung des Klimawandels in der gegenwärtigen Welt.

Für die Klimaforschung fanden wir schnell die Metapher vom „Stamm der Klimawissenschaftler“. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wissenschaft als eine kulturelle Praxis, die bestimmten Regeln folgt. Vor allem aber verändert sie den Blick auf die Rolle der Wissenschaft: Sie steht nicht außerhalb der Gesellschaft und ihrer Kultur, sondern ist ein Teil von ihr. Der Klimawandel und die Rolle des Menschen, die dieser dabei spielt, stellen die Klimawissenschaften vor die Herausforderung, sich selbst neu definieren und erfinden zu müssen, über die naturwissenschaftlichen Routinen hinaus.

Der Klimawissenschaftler als Prophet

Die Ideen, die diesem Buch zugrunde liegen, resultieren aus den oft unterschiedlichen Erfahrungen der beiden Autoren in der Praxis der Klimaforschung und des Wissenschaftsalltags. Wir erliegen nicht der Illusion, dass wir neutrale Beobachter sind – unsere Zusammenarbeit beruhte immer auch auf der gemeinsamen Agenda, ein neues Verständnis der Klimawissenschaften und ihres Gegenstandes hervorzubringen.

Auf einer Konferenz der deutschen Klimaforschung im Jahre 2001 in Hamburg hielt der Ethnologe einen Vortrag über „Der Klimawissenschaftler als Prophet“, während der

Klimaforscher mit anderen Kollegen den Brückner-Preis ins Leben rief, in Erinnerung an den großen Klimaforscher Eduard Brückner, der sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts mit Szenarien über die Auswirkungen eines möglichen Klimawandels auf die Gesellschaft beschäftigt hatte. Diese Klimakonferenz zu Beginn des neuen Jahrtausends zeigte bereits Anzeichen davon, dass eine rein statistische Berechnung des Klimawandels das Phänomen zwar identifizieren, seiner Komplexität aber nicht gerecht werden konnte. Noch im vollen Aufstieg der öffentlichen Aufmerksamkeit begriffen, zeigten sich bereits erste Risse in der nach außen hin noch glatten Fassade der Klimawissenschaften.

„Der Klimawissenschaftler als Prophet“ war ein Titel, der bereits damals, noch vor der „unbequemen Wahrheit“, die Al Gore einige Jahre später verkündete, in der Luft lag. Der menschengemachte Klimawandel kam als eine Katastrophe an die Öffentlichkeit – legendär der *Spiegel*-Titel von 1986, der den Kölner Dom unter Wasser zeigte. Später kamen weitere Aussagen von Klimawissenschaftlern hinzu, die von den Medien nach allfälliger Zuspitzung und Übertreibung bereitwillig aufgenommen wurden: Wir würden in unseren Breitengraden nie wieder weiße Weihnachten haben, am Horizont zeichneten sich bereits Klimakriege und Migrationsströme ab. So mancher Klimawissenschaftler wurde von seiner eigenen Rhetorik fortgetragen und verlor sich in den apokalyptischen Szenarien aus dem Repertoire der damaligen Umweltbewegung. Wiewohl manche dieser Szenarien durchaus einen wissenschaftlichen Kern hatten, war die Erzählung doch völlig überlagert von Dramatisierung und voreiligen Wahrheitsansprüchen.

Unsere Kritik an Wissenschaft und Wissenschaftlern wurde im Jahr 2001 keinesfalls gerne gehört. Vielmehr wurde im Zweifelsfall den Medien die Schuld und den Sozialwissenschaftlern die Aufgabe zugewiesen, die von der Klimaforschung erbrachten objektiven Ergebnisse pädagogisch und didaktisch für das „Volk“ aufzubereiten. Es herrschte

eine erstaunlich geringe Selbstreflexion gegenüber dem eigenen medialen Sendungsbewusstsein – mancher Klimaforscher war regelmäßiger Interviewpartner und Talkshowgast –, dafür aber ein umso größeres Selbstbewusstsein, dass man die Wahrheit über den Klimawandel kenne und daher Politik und Gesellschaft eigentlich nur den Einsichten der Wissenschaft folgen müssten.

Ohne sich dessen immer bewusst zu sein, hatten Klimaforscher die Rolle von Propheten eingenommen: Sie sagten den baldigen Untergang voraus, wenn die Gesellschaft sich nicht bald grundlegend ändern, Emissionen reduzieren und nachhaltiger mit der Umwelt umgehen würde. Das Problem war nicht allein die Botschaft, sondern dass sie mit dieser Mittlerrolle zwischen Natur und Gesellschaft oft komplett überfordert waren.

Die Wissenschaft lieferte das Rohmaterial für eine große Klimaerzählung, die unsere Wahrnehmung und mediale Darstellung des Klimawandels heute immer noch weitgehend bestimmt. Sie löste die Schreckensszenarien des Kalten Krieges und die Angst vor dem Atom ab und überführte sie in das 21. Jahrhundert. Eine Erzählung, die von den Klimaforschern mit in die Welt gesetzt wurde und die ihnen immer wieder außer Kontrolle gerät.

Klima und Gesellschaft

Die Beschäftigung mit den Folgen des Klimas für die Gesellschaft ist der Klimaforschung keinesfalls fremd (siehe Kapitel 7). Bereits zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts interessierte sich der Klimaforscher Eduard Brückner für die gesellschaftlichen Folgen von Klimaschwankungen und entwickelte Szenarien, mit denen er auch manchmal spektakulär danebenlag. Zum Beispiel machte die Entwicklung der Eisenbahn, die er nicht voraussehen konnte, manche seiner Voraussagen über wirtschaftliche und politische Wirkungen von